Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 18

Artikel: Tjöll
Autor: Baltinester, Wilhelmine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670600

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tjöll.

Von Wilhelmine Baltinester.

Maria Nikolai sitzt unter den Weiden am Bach, hält eine Weidenrute ins Wasser und sieht mit versonnenen Augen zu, wie das Wasser um die Spitze der Weidenrute läuft, immerfort. Sie hört nicht, daß im weichen Gras hinter ihr Schritte herankommen. Sie hat nur mit einemmal das Gefühl, nicht mehr allein zu sein, und ihr ist, als schlüge ein Atem an die Haut ihres Halses. Langsam wendet sie das Gesicht über die Schulter zurück und sieht zwei braune hohe Stiefelschäfte neben sich. In den Stiefeln steht Tjöll, der Nachbar. Wie sie sein Gesicht so über sich sieht, ist es ihr, als sähe sie ihn überhaupt zum erstenmal im Leben.

Sie schweigt, und auch er redet nicht. Er sitzt da und denkt. Sein Neffe Rudrich, der aus dem Ausland zu Besuch kam und schon zwei Wochen bei ihm ist, hat ihn gestern gebeten, um Maria Nikolai für ihn zu werben. Und Tjöll dachte, als er jetzt, auf dem Wege zum alten Nikolai, Maria erblickte, er könne ebensogut mit ihr reden und hören, ob sie Rudrich wolle.

„Ihr Vater hat einen neuen Flügel anbauen lassen. Er vergrößert sein Haus und denkt vielleicht gar nicht, daß seine Tochter von ihm wegheiraten könnte!" sagt Tjöll.

„Daran denkt er wohl nicht."

„Rudrich hat auch gebaut auf seinem Gut."

„So, so."

„Erinnern Sie sich noch an Rudrich, als er klein war? Sie haben ihn jetzt als Mann gesehen; aber als er zehn und Sie vier Jahre alt waren, haben Sie oft mit ihm gespielt."

„Das weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß Sie mir einmal einen Dorn aus dem Fuß zogen und mich trösteten, weil ich sehr weinte."

„Und an Rudrich erinnern Sie sich nicht mehr?"

„Gar nicht mehr."

„Hm. Er ist ein sehr guter Junge!"

„So, so."

„Man kann ihn um den kleinen Finger wickeln mit ein paar lieben Worten."

Die Weidenrute plantscht wieder im Wasser.

„Wissen Sie, Maria, daß er hierhergekommen ist, um eine Frau zu suchen?"

„Woher sollte ich das wissen?"

„Ja, er hat Sie ein einziges Mal gesehen, Maria, und gleich —"

„War das nicht Vaters Stimme über den Äckern? Ich glaube, er ruft mich!" unterbricht sie ihn und schnellt auf.

„Ich habe nichts gehört."

„Aber ich, leben Sie wohl, Tjöll!"

„Leben Sie wohl, Maria!"

Das Befremdete seiner Stimme klingt noch lange in ihr nach.

Tjöll sitzt betrübt auf der Wiese. Es ist ganz sicher, daß sie Rudrich nicht mag. Will sie höher hinaus? Oder liebt sie einen andern? Und wen? Was weiß man schließlich von einem Mädelherzen. Es ist schwer, Rudrich diesen Bescheid zu sagen.

Es ist eine Woche später. Fast die ganze Zeit hindurch hat es geregnet; man kommt kaum vors Haus.

Vater Nikolai und Maria sitzen in der braunen Stube.

„Gestern war Tjöll da," sagt er.

Maria scheint nicht gehört zu haben.

„Tjöll war da!" sagte Nikolai noch einmal. „Er kam fragen, ob du Rudrich heiraten willst."

„Er soll mich in Ruhe lassen!"

„Warum bist du so böse auf ihn? Ich verstehe dich nicht. Rudrich zu heiraten, ist ein großes Glück, ein guter Mensch, reich, gesund und hübsch."

„Ich will ihn aber nicht."

„Du bist achtundzwanzig Jahre alt, Maria. Du hast Bolleburg abgewiesen und Warbeck und nun Tjölls Neffen. Willst du, wenn ich sterbe, hier sitzenbleiben und eine alte Jungfer werden?"

Maria schweigt.

„Was hast du gegen Rudrich?"

„Ich hab ihn nicht gern."

„Man kann versuchen, jemand lieb zu bekommen. Ich sage dir, die Sache ist nicht so ohne weiteres abzuweisen."

„Ich will aber nicht."

„Nun schön, es wäre mir auch lieber, du könntest einen heiraten, der das Gut übernimmt. Deshalb habe ich eigentlich angebaut, ja. Nun? Weißt du vielleicht einen, den du liebst? Dann will ich mit ihm sprechen."

„Ach", sagte Maria, „nun habe ich heute wieder vergessen, frisches Wasser in den Vogelbauer zu stellen!"

*

Sie trifft Tjöll. Er kommt eben vom Bahnhof zurück, wohin er Rudrich begleitet hat. Und sie will mit der Eisenbahn in die Nachbarstadt fahren, um Einkäufe zu machen. Rudrich ist in den Heimatort seiner Mutter gefahren, um sich dort eine Frau zu suchen.

Tjöll stapft betrübt durch den zähen Lehm des Fahrweges, der von den lang andauernden Regengüssen aufgeweicht ist. Maria Nikolai geht vorbei und erwidert seinen Gruß von oben herab. Warum ist sie denn böse? Er schaut sie erstaunt an und geht auf sie zu.

„Habe ich Ihnen etwas getan, Maria?"

„Nichts." Sie tritt ein paarmal neben sich in den Lehm und besieht ihre Fußabdrücke.

„Dann ist es gut," sagt er, lüftet den Hut und geht. Aber nach drei Schritten kehrt er um und holt sie ein. „Es muß doch etwas nicht stimmen. Habe ich Sie beleidigt?"

„Nein."

„Es war gewiß keine Beleidigung, daß ich Sie für Rudrich wollte. Es ist doch nichts Böses, wenn man für seinen Lieblingsneffen das beste Mädchen will, das man kennt. Ich hätte es ihm wirklich gegönnt, daß er sehr glücklich wird."

„Sie gönnen anderen alles!" Sie gibt ihm die Hand und geht.

Er steht da und denkt. Was meint sie? Den ganzen Heimweg über denkt er. War das nur so hingesagt, oder sollte etwas dahinterliegen, und wenn etwas dahinterlag, was war es?

Am Abend erst fällt es ihm ein, was sie gemeint haben könnte, und er wird rot. Er ist doch um volle siebzehn Jahre älter als sie. Und er hat noch nie daran gedacht, daß er und sie... Und es wird auch ganz gewiß nur ein Irrtum sein, ein dummer Irrtum seinerseits. Er will das Ganze rasch vergessen.

Er vergißt es nicht. Es kommt vor, daß ihm jetzt eine Blutwelle ins Gesicht steigt, wenn er Maria trifft. Er weicht ihr aus.

*

„Vater, du solltest Tjöll einmal fragen, was er gegen mich hat. Er geht mir aus dem Wege, wo und wie er nur kann!" sagt Maria eines Abends, als sie lange stumm unter der Lampe gesessen hat.

Nikolai sieht von seiner Zeitung auf. „Ihn fragen? Es wäre seltsam. Es wird wohl sein, weil du Rudrich nicht wolltest!"

„Na schön," sagt sie und hebt die Schultern.

Kurze Zeit später trifft sie ihn auf dem Damm oben. Und als er sie gegrüßt hat, fragt sie: „Warum weichen Sie mir in der letzten Zeit so aus?"

„Ich —?" fragt er unsicher.

„Ja, Sie!"

„O — da irren Sie sich wohl. Sicher irren Sie sich damit!"

„Bemühen Sie sich nicht, es zu verbergen: Sie können mich nicht leiden!"

„Wie? Was?"

Sie wird ungeduldig, weil er nichts anderes sagt, wendet sich ab und geht weiter.

*

Am Sonntag darauf kommt er zur förmlichen Besuchsstunde zu Nikolais. Dem alten Nikolai, der ihn empfängt, sagt er, sein Besuch gelte Maria, bei der er sich zu entschuldigen habe, sie meine nämlich, er sei ihr böse, und das müsse er ihr ausreden.

„Maria!" ruft Nikolai in den Flur hinaus.

Maria kommt.

Tjöll würgt an Worten und sagt schließlich keines von denen, die er sich zurechtgelegt hat, um sie hier zu sagen. Sie reden von ganz andern Dingen. Bis der alte Nikolai etwas schläfrig wird und nur noch spärliche und schleppende Antworten gibt. Vor Tische ist er immer müde, und heute ist seine gewohnte Speisestunde schon etwas überschritten. Tjöll empfiehlt sich. Maria begleitet ihn hinaus.

Im engen Flur streifen sie, als er seinen Hut vom Haken nimmt, versehentlich ein wenig aneinander.

„Entschuldigen Sie!" sagt sie.

„Entschuldigen Sie!" sagt auch er und hält sie mit einemmal in den Armen.

Sturm und Sieg.

Ins Herz oft greift auch das Dunkel,
So wie es am Himmel sich ballt,
Unter Donner und Blitzgefunkel
Stürzt Flut, braust Sturmesgewalt.

Dann siehe! Der Regenbogen
Hebt rein sich mit sanftem Schein,
Und Friede kommt wieder gezogen,
Vorüber ist Qual und Pein.

Otto Volkart.